Beiträge

aus

Erasmus' Colloquien

für die

Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts

von

Prof. Dr. Kneisel.

Beilage zum Jahresbericht des Domgymnasiums zu Naumburg a/S.

Ostern 1897.

Progr.-No. 250.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Colloquia des Erasmus ziehen uns an durch die elegante Anmut der Darstellung, den feinen Humor, das leicht dahinfliefsende Latein, welches der grofse Gelehrte mit einer Freiheit, wie die eigene Muttersprache, wie ein in Rom geborener Schriftsteller des Altertums behandelt. Deshalb beschränkt er sich nicht auf einseitige Nachahmung eines antiken Musters, wenn sich auch der Einflufs des Plautus und Terenz bemerkbar macht, ja, er spottet sogar über sklavischen Ciceronianismus, wie in einem Gespräche, in welchem ein Jüngling Fragen stellt und das Echo, indem es die letzten Silben zurückgiebt, zugleich eine witzige Antwort erteilt. Der Jüngling sagt: *Decem jam annos aetatem trivi in Cicerone.* Echo: *Ὄνε!* Juvenis: *Unde tibi subit me asinum dicere?* 'E. *E re.* Ju. *Fortassis hoc dicis non sic huic incumbendum, ut alios relinquam.* E. *Inquam.*

Neben der fesselnden Form ist aber auch der Inhalt von Bedeutung. Ob für die Schule, ist ja zweifelhaft. Paulsen[1]) meint, die Colloquia seien nicht geeignet, die Jugend zu Lebensweisheit und guten Sitten anzuleiten, obschon Erasmus dies als einen Zweck derselben angiebt und sie auch thatsächlich lange ein Schulbuch gewesen sind. Indessen erscheinen sie bei mafsvoller Beurteilung doch keineswegs so sittlich anstöfsig, wie man nach Paulsen vermuten möchte. Derartiges findet sich nur wenig und kann nicht als eine charakteristische Seite des Buches angesehen werden. Janssens[2]) Schärfe gegen Erasmus geht wohl mehr auf theologische Gründe zurück. Man könnte sagen, dafs die Colloquia die Jugend nicht zu erheben vermögen. Erasmus ist unerschöpflich in Ausfällen gegen die Mönche, den Ablafs, Fasten, Wallfahrten, Reliquien u. a. dergl., kurz in der Negation, eine deutliche Position vermifst man. Moralische Lehren, auf die Religion gestützt, giebt er vielfach, doch wird man dabei nicht recht warm. Die blofse Moral, wenn sie nicht von der Religion getragen wird, erweckt keinen Enthusiasmus. Der religiöse Standpunkt des Erasmus ist aber mehr durch den Verstand gegeben, als aus einem lebendigen, mutigen Glauben entsprungen. Berücksichtigen wir jedoch, dafs manche Reden Ciceros, welche unbedenklich gelesen werden, ebensowenig eine begeisternde Wirkung hervorbringen, so liefse sich gegen eine Bearbeitung der Colloquia für die Schule vielleicht nicht so viel einwenden. Latein würde die Jugend daraus jedenfalls und zwar gern lernen; denn man kann die Colloquia nicht anders als mit Vergnügen lesen.

Paulsen ist aber geneigt, in Erasmus sogar einen humanistischen Reformator der Kirche zu sehen, ja, er läfst ein gewisses Bedauern durchschimmern, dafs seine Arbeit durch den von Luther entzündeten Kampf so jäh unterbrochen worden sei. Zweifellos kämpft Erasmus gegen die Mifsbräuche der Kirche und möchte diese von ihren Auswüchsen befreien,[3]) aber ebenso zweifellos fehlt ihm selbst die Festigkeit des Glaubens und der hieraus hervorgehende

[1]) Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts, 1. Aufl. p. 41.
[2]) Janssen, Gesch. des deutschen Volks, Bd. 7. p. 44.
[3]) Berger, Kulturaufgaben der Reformation, p. 159 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unerschütterliche Mut. Paulsen charakterisiert die beiden Männer vortrefflich, wenn er sagt, Erasmus sei ganz Intellekt, Luther ganz Wille gewesen. Darin liegt aber zugleich die Unmöglichkeit einer Reformation der Kirche durch Erasmus in einer leidenschaftlich erregten Zeit. Die Religion ist ihm ein Gegenstand des Wissens, keine Kraft. Kleinere Heilmittel kann der Intellekt wohl angeben, eine Erneuerung des christlichen Geistes kann nur von einem Manne ausgehen, der nicht klug berechnet, sondern von der siegesgewissen Kraft lebendigen Glaubens erfüllt ist.

Erasmus sucht zu vermitteln. Unbedingt tritt er für echt christliche Toleranz ein. Ganz ergötzlich läfst er in dem Gespräche Charon selbst die Schatten in der Unterwelt von Ketzerrichtern verbrannt werden. Charon: *Etiam nemora, quae fuerant in campis Elysiis, absumta sunt.* Alastor: *In quem tandem usum?* Ch. *Exurendis haereticorum umbris, adeo ut nuper coacti simus e terrae visceribus carbones effodere.* In seinem Kampf gegen die Mifsbräuche der Kirche mufs er nun aber die Erfahrung machen, dafs er selbst in den Ruf der Ketzerei gerät. *Ajunt,* läfst er eine seiner Personen in den Colloquien sagen, *Erasmum esse sesquihaereticum.* Gegenüber derartigen Vorwürfen zieht er sich, so sehr er auch zuweilen seiner Spottsucht den Zügel hat schiessen lassen, in der *coronis apologetica* und der Schlufsbetrachtung *de utilitate colloquiorum* scheu zurück und sucht sorgfältig seine kirchliche Reputation zu wahren. Welch' matte Ausflucht, wenn er sich gegen die erhobenen Vorwürfe damit verteidigt, dafs die anzüglichen Worte nur von seinen fingierten Personen gesprochen würden, nicht von ihm selbst! In der Wirkung auf den Leser wird immerhin diese oder jene Einrichtung der Kirche dem Spott preisgegeben.

Indessen hat es unser Thema nicht mit der persönlichen Stellung des Erasmus zu thun, sondern mit dem Inhalte der Colloquia in kulturgeschichtlicher Beziehung. Wir ersehen aus ihnen in der lebendigsten Anschaulichkeit, wie man damals dachte und lebte, ja, sie geben ein noch mannigfaltigeres Bild des 16. Jahrhunderts, als manche Biographieen jener Zeit, da diese sich ihrer Natur nach gewöhnlich auf wenige Lebensgebiete beschränken, in denen sich der Held gerade bewegt hat. Denn da die Jugend durch das Buch Gewandtheit im Gebrauch der lateinischen Sprache erlangen sollte, so hat Erasmus offenbar mit Fleifs die allerverschiedensten Seiten des Lebens behandelt. Um dieses Zweckes willen führt er uns einen so bunten Wechsel von Bildern vor, dafs fast alle Berufsarten der Zeit kürzer oder ausführlicher geschildert werden. Horawitz[1]) hat auf diese kulturgeschichtliche Bedeutung des Buches schon aufmerksam gemacht und eine kurze Inhaltsübersicht der einzelnen Gespräche gegeben. Meine Aufgabe ist es nicht, diese Arbeit zu wiederholen, sondern aus den Colloquien nach sachlichen Gesichtspunkten Beiträge für die Kulturgeschichte zu gewinnen.

Lamprecht[2]) sagt, dafs die Fürsten im Anfange des 16. Jahrhunderts meistens „von nackt egoistischen Gesichtspunkten beherrscht" gewesen seien. Auch in den Colloquien finden sich derartige Andeutungen. So wird in dem *convivium fabulosum* eine Spitzbüberei aus dem Privatleben erzählt und damit unter dem Bilde einer Kette, welche bis zu Jupiter emporreiche, die Anspielung verknüpft, dafs Fürsten und deren Beamte oft einen Anteil an dem unsauberen Gewinn solcher Betrüger erhielten.[3]) In demselben Gespräche wird die Geschichte eines jungen

[1]) Horawitz, Über die Colloquia des Erasmus, in dem Histor. Taschenbuch 1887, p. 62 ff.

[2]) Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. 5. p. 94.

[3]) Wie am Hofe Ludwigs XVI., wo die sogenannten Croupiers von dem Sündengelde der Steuerpächter ihren Anteil empfingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mannes erzählt, der bei einem Finanzgeschäft, mit dem er vom Kaiser Maximilian beauftragt ist, von 50 000 Gulden 20 000 unterschlägt und dann, als die Sache an's Licht kommt, andeutet, dafs die Höflinge es ebenso zu machen pflegten, *ut bona pecuniae portio penes ipsos remaneret.* Und dazu lacht der Kaiser.[1]) Ähnlich findet sich in einer anderen Anekdote die Bemerkung: *quoties autem principibus obtigit nova pecunia, venantur omnes officiarii et captant aliquam praedae partem.* Es ist bekannt, dafs sich solche Erscheinungen aus der Unordnung erklären, welche in dem Haushalt der meisten Fürsten jener Zeit herrschte. Eine Folge der Unordnung war natürlich die Verschuldung, wie Erasmus in dem Gespräche *ἱππεὺς ἄνιππος* andeutet: *nulli magis obaerati sunt, quam magni principes.*

Der Adel nahm noch immer die alte Bedeutung in Anspruch, konnte sie aber nicht mehr zu völliger Geltung bringen. Mit Neid sah er auf den Bürgerstand, der ihn an Reichtum überflügelte.[2]) Zeigte sich doch die Macht des Geldes sogar schon in der Erhebung zum Adelstande, die für Geld erlangt werden konnte. Dem Harpalus,[3]) welcher für einen Edelmann gelten möchte, rät sein Freund, er solle sich den Adel vom Kaiser kaufen: *exigua summa tibi vendet Caesar.* Er verwirft dies jedoch, weil ein solcher Adel nicht geachtet werde: *vulgo ridetur emtitia nobilitas.* Die Diener des Edelmanns nannten ihren Herrn Junker *(Joncherum).* Das Publikum liefs sich von ihm noch viel gefallen,[4]) doch tritt auch eine Neigung hervor, seiner höheren Stellung die Anerkennung zu versagen. *Saepe fit, ut negotiatoris uxor dedignetur utroque parente nobili cedere.*[5]) Schlimm sind die nobeln Passionen, welche im *ἱππεὺς ἄνιππος* dem jungen Adel zugeschrieben werden. *Ni sis bonus aleator,* sagt der Freund des Harpalus, *probus chartarius, scortator improbus, potator strenuus, profusor audax, decoctor et conflator aeris alieni, deinde scabie ornatus Gallica, vix quisquam te credet equitem.*

Der Anfang des 16. Jahrhunderts zeigt auch noch die Erscheinung des Raubritters, allerdings in ihrem letzten Stadium. Wie anheimelnd, ja, ideal tritt uns dieselbe in Goethes Götz vor Augen! Auch Ranke[6]) entwirft ein fesselndes Bild von dem kühnen, trotzigen, kriegerischen, wenn auch gesetzlosen Treiben auf den Ritterburgen im Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Bürger jener Zeit waren natürlich nicht in der Lage, der Denkweise des Raubritters relative Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie hatten zu viel von ihm zu leiden. Auch standen nicht alle so hoch, wie Götz von Berlichingen. Wie roh und ohne jedes mildernde Motiv erscheint der Überfall, welchen Thomas Platter als armer Schüler in der Gegend von Naumburg erfuhr, eine Erzählung, welcher er die allgemeine Bemerkung hinzufügt: „Wier sind ouch sunst offt in gferden gsin der rütter und mörder halb, als im Türingerwald, im Frankenland, im Poland.“[7]) Als Spitzname für die Raubritter findet sich in den Colloquien die Bezeichnung „Schnapphahn.“[8])

---

[1]) Anders Ludwig XI. von Frankreich. Vergl. die charakteristischen Anekdoten, welche Erasmus in demselben Gespräche von ihm mitteilt.

[2]) Lamprecht, Deutsche Gesch., Bd. 5. p. 86.

[3]) Im *ἱππεὺς ἄνιππος.*

[4]) *Ἱππ. ἄν. Scis, quantum apud nos liceat equitibus.*

[5]) Im *senatulus.*

[6]) Ranke, Deutsche Gesch. I, p. 136 ff.

[7]) Thomas Platter, Autobiographie, herausgegeben von Fechter, Basel 1840, p. 19.

[8]) In dem Gespräch Franciscani: „*Snaphanum Germani vocant praedonum genus subito ex arcibus adorientium viatorem.*“ Heyne (in Grimms Lexikon) bemerkt, dafs der Ausdruck im 15. Jahrhundert zuerst vorkomme und von dem adelichen oder doch berittenen Wegelagerer gebraucht werde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natürlich hatte man neben den Rittern auch gemeine Räuber, und viele Berichte der Zeit lassen erkennen, wie unsicher damals Weg und Steg, wie gefahrvoll eine Reise gewesen.[1]) Im Anfang der Colloquia unter der Überschrift *percontandi forma* folgt auf die Frage: *fuitne tibi hoc iter faustum et commodum?* die Antwort; *sic satis: nisi quod nihil usquam tutum est a latronibus.*

Auf keinen Stand sind die Ausfälle des Erasmus zahlreicher, als auf den der Geistlichen, doch ist diese Seite seiner Polemik auch am bekanntesten. Deshalb beschränke ich mich darauf, nur das Bemerkenswerteste anzuführen. Schlimmer, als das anstöfsige Leben vieler Geistlichen, erscheint die oberflächliche Auffassung, welche Erasmus skizziert. Wegen eines wüsten Lebens, meint er, empfänden sie keinen Stachel des Gewissens, aber eine Vernachlässigung von äusserlichen Ceremonien werde von ihnen als ein schreckliches Verbrechen angesehen. *Nec paucos ego comperi,* sagt der Fleischer in der Ichthyophagie, *qui citius mortem oppetissent, quam vel casu gustato cibo aut, dum os proluunt, delapsis in stomachum aliquot aquae guttis sacrificassent: at iidem fatebantur esse sibi cum quibusdam simultatem, quos, si daretur opportunitas, occiderent; nec verebantur cum hoc animo ad sacram Christi mensam accedere.* In demselben Gespräche heifst es: *si sacerdos alat capillitium aut vestem sumat hominis profani, rapitur in carcerem, acriter punitur; si bibat in lupanari, si scortetur, si ludat aleam, si vitiet alienas uxores, si nihil attingat Sacrae lectionis, tamen columna est ecclesiae.* Wenn die Reformation auch kein weiteres Verdienst hätte, als dafs sie das tiefe sittliche Niveau, welches aus dieser Auffassung zu Tage tritt, auf eine höhere Stufe gehoben hat, so könnte ihr Segen für die Kultur schon um deswillen gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Ähnlich zeichnet Erasmus die Klostergeistlichkeit. Der Entschlufs, in ein Kloster zu treten, erscheint den Personen der Colloquien in der Regel keineswegs in dem Lichte eines Verdienstes. In der *virgo μισόγαμος* wird Eubulus neugierig zu erfahren, warum seine Freundin so traurig sei. Als sie nach langem Zögern gesteht, ihre Eltern wollten zwar nicht einwilligen, sie möchte aber Nonne werden, erwidert der enttäuschte Freund: *pro thesauro carbones.* Hinsichtlich des sittlichen Lebens wird den Mönchen Ähnliches vorgeworfen, wie der Weltgeistlichkeit. Am schlimmsten erscheint ihre Erbschleicherei, welche in dem Gespräche *funus* in drastischer Weise an den Pranger gestellt wird.[2]) An dem Sterbebett eines reichen Sünders streiten sich Dominikaner und Franziskaner unter einander und mit dem Pfarrer, ein jeder Teil begierig den andern auszuschliefsen, um die Erbschaft für sich zu gewinnen, in so tobender Weise, dafs man schon fürchtet, *ne veniretur ad manus.* Der Pfarrer wirft den Mönchen vor: *nusquam adestis nisi in aedibus divitum.* — Übrigens würde es ein unrichtiges Bild von den Colloquien geben, wenn man annehmen würde, dafs die Mönche überall so roh geschildert seien. Zum Beispiel in dem Gespräch *militis et Carthusiani* wird uns ein wahrhaft frommer Mönch vorgeführt, und dafs es an solchen in jener Zeit nicht fehlte, versteht sich von selbst. Man denke nur an Luther im Kloster! Und wer fühlt sich nicht in eine höhere, reinere Welt versetzt, wenn er die Briefe der Äbtissin zu St. Clara in Nürnberg, Charitas Pirkheimer, liest! Aber als Regel können wir solche Erscheinungen schwerlich betrachten.

Indessen mufs man anerkennen, dafs nicht die Entrüstung über das sittenlose Leben der

---

[1]) Vgl. Epistolae obscur. virorum, vol. II. ep. III. (Stephani Romedelantis), wo insbesondere der Böhmer Wald als eine Heimat von Räubern erscheint. Ferner Loose, Aus dem Leben der Charitas Pirkheimer. Dresden 1870, p. 48 u. 55.

[2]) Den Inhalt giebt Horawitz ausführlich wieder im Hist. Taschenbuch 1887, p. 100 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geistlichkeit in Deutschland die Gemüter auf die Reformation vorbereitet hat, sondern die Empörung über den niedrigen sittlichen Maſsstab des Urteils, den die Kirche, wie oben berührt, anwandte und dem Volke mitteilte. Dieser war aber zum Teil in alten Einrichtungen der Kirche selbst begründet, insbesondere in dem Ablaſs, welcher, was man auch heute zu seiner Verteidigung sagen mag, vom Volke jedenfalls als eine Lösung von Sündenschuld mittels einer Geldzahlung aufgefaſst wurde. Auch Erasmus spottet darüber, z. B. in dem Gespräche *de votis temere susceptis.* Arnoldus berichtet hier über einen Gefährten auf einer Wallfahrt, den er schwerkrank, als einen aufgegebenen Mann, in Florenz zurückgelassen habe. *Opinor*, fügt er hinzu, *jam esse apud superos.* Cornelius: *Adeone pius erat?* Arnoldus: *Imo nugator maximus.* Corn. *Unde igitur istuc suspicare?* Arn. *Quia peram habebat indulgentiis largissimis distentam.* Corn. *Audio: sed iter est longum in coelum nec satis, ut audio, tutum ob latrunculos, qui obsident regionem aëris mediam.* Arn. *Verum: sed ille sat erat munitus diplomatibus.* Corn. *Qua lingua descriptis?* Arn. *Romana.* Corn. *In tuto est igitur?* Arn. *Est, nisi forte incidat in genium aliquem, qui latine nesciat: tum esset illi redeundum Romam et novum diploma impetrandum.* Corn. *Bullae venduntur illic et mortuis?* Arn. *Maxime.* Leute, wie der hier geschilderte — und wir können nicht daran zweifeln, daſs diese Klasse zahlreich vertreten war — hielten offenbar eine sittliche Arbeit an sich selbst für unnötig, falls sie nur die gekauften Ablaſsbriefe in der Tasche hätten.

Gleich niedrige Vorstellungen begegnen uns auf anderen Gebieten z. B. bei der Anrufung der Heiligen. In dem Gespräche *naufragium* gelobt jemand in der Not des Schiffbruchs dem Heiligen so groſse Geschenke, daſs ihn sein Nachbar zur Vorsicht ermahnt und daran erinnert, daſs sein Vermögen dazu nicht ausreiche. *Tum ille voce jam pressiore, ne videlicet exaudiret Christophorus: tace, inquit, fatue; an credis me ex animi sententia loqui? si semel contigero terram, non daturus sum illi candelam sebaceam.* Wie dieser den Heiligen glaubt betrügen zu können, so bitten andere um die verwerflichsten Dinge. *Occlamat miles impius: beata virgo, da praedam opimam! Occlamat aleator: fave, diva; pars lucri tibi decidetur.*[1]) Manche fürchteten, der Tag werde nicht glücklich enden, wenn sie keine Messe gehört hätten, trugen aber kein Bedenken, unmittelbar vom Heiligtum hinweg auf Raub auszugehen, und schrieben dann den eventuellen Erfolg ihres Raubzuges dem Besuch der Messe zu.[2])

Auch die verkehrte Anschauung, welche die Heiligen und ganz besonders die Jungfrau Maria völlig an die Stelle Christi setzte,[3]) wird von Erasmus gegeiſselt. *Quam multi sunt, qui magis fidunt praesidio Virginis matris aut Christophori, quam ipsius Christi! Matrem colunt imaginibus, candelis et cantiunculis; Christum impia vita fortiter offendunt. Nauta cum periclitatur, Christi matrem aut Christophorum aut quemvis divorum citius invocat, quam ipsum Christum.*[4])

Es ist selbstverständlich, daſs der Reliquiendienst dem Spott des Verfassers nicht entgeht, am meisten in der *peregrinatio religionis ergo.* So sagt er, daſs Partikeln von Christi Kreuze an so vielen Orten gezeigt würden, *ut, si fragmenta conferantur in unum, navis onerariae justum onus videri possint.* Der wichtigste Punkt ist jedoch auch hier nicht der Glaube an die Reliquien selbst, sondern die äuſserliche Beschaffenheit desselben. Denn wir sehen nicht, daſs

[1]) *Peregrinatio religionis ergo.*
[2]) *Puerilis pietas.*
[3]) S. Lamprecht, Deutsche Gesch., V, 146.
[4]) *Ichthyophagia.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diejenigen, welche in den Colloquien Wallfahrten zu heiligen Orten und den dort aufbewahrten Reliquien unternehmen, auch nur einen einzigen guten Vorsatz hinsichtlich ihres Lebens von dort zurückbringen, sondern durch die bloſse Reise zu dem Heiligtum sich mit dem Himmel abgefunden zu haben meinen. In dem *colloquium senile* hat Pampirus eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen. Sein Freund äuſsert in Bezug darauf: *Atque illinc redisti sanctus? Pamp.: vis verum fatear? aliquanto deterior, quam iveram.* Derselbe glaubt dann dadurch in einen noch zuverlässigeren Hafen der Heiligkeit eingelaufen zu sein, daſs er päpstliche Kriegsdienste genommen habe. Rom, Jerusalem und Compostella waren am häufigsten das Ziel der Wallfahrten. In welchem Elend die Pilger oft ihre Familien in der Heimat zurückliefsen, deutet Erasmus in dem Nachwort *de colloquiorum utilitate* an, ja, er erzählt als ein Beispiel unverantwortlicher Gewissenlosigkeit von einem Erzbischof, dem ein solcher Wallfahrer die Hut seiner Familie anvertraut habe, und der nach dem Tode des Mannes in der Fremde sich der Güter desselben räuberisch bemächtigt habe. Er bezeichnet in diesem Nachwort solche Wallfahrten als unsinnig und urteilt, daſs die Leute zwar thun mögen, wozu sie ihr Herz treibt, *at non ferendum, quod hinc sibi vindicant pietatem.*[1])

Es kam damals häufig vor, daſs hochbetagte Leute noch in das Kloster traten, um ihren Lebensabend in religiöser Beschaulichkeit zu verbringen.[2]) Dagegen ist nichts zu sagen. Aber welch schnöder Miſsbrauch war es, Sterbende in ein Mönchsgewand zu kleiden, als ob sie dadurch sicherer die Barmherzigkeit Gottes erlangen könnten! Die Mönche, welche dies betrieben, verbanden damit häufig spekulative Absichten auf das Vermögen der Unglücklichen, diese selbst hofften wohl gar, durch solche äuſsere Zeremonie den Todesengel verscheuchen zu können. Letztere Ansicht vertritt ein gewisser Georgius auf den ersten Seiten der *colloquia: Sunt, qui tecti cuculla Dominicali aut Franciscana revaluerunt.* Sein Freund aber spottet: *Idem fortassis evenisset, si lenonis pallio tecti fuissent.* Ausführlich dargestellt wird das Verfahren im *funus* und in den *exequiae Seraphicae.* In letzterem Gespräche wird es folgendermaſsen geschildert. *Phil. At ego, cum agerem Antverpiae, adfui cum ceteris cognatis matronae cuidam agenti animam; aderat Franciscanus, vir admodum venerabilis. Is ubi videt mulierem jam oscitantem, alterum brachium illius inseruit suae vesti sic, ut etiam aliquam humeri partem tegeret. Ibi quidam dubitabant, utrum tota mulier esset tuta ab inferorum portis, an pars contecta. Theot. Tota erat tuta, non aliter quam in baptismo pars hominis tingitur aqua, totus tamen Christianus redditur. Phil. Mirum cacodaemones tantopere horrere vestem illam. Theot. Magis horrent quam crucem Domini.*

Wir sehen, wie die Organe der Kirche mehr oder weniger den Glauben hervorrufen, als ob die äuſsere Form und der Gehorsam gegen die kirchlichen Ordnungen den Mangel einer sittlichen Bereitschaft zu ersetzen vermöchten. Diese Übertreibung in der Wertschätzung der Form zeigt sich auch in den Fastengeboten, deren Übertretung zuweilen von der Obrigkeit sogar mit dem Tode bestraft wurde.[3]) Erasmus beleuchtet gegenüber dieser Strenge die Gleichgültigkeit der Verwaltung in sittlich anstöſsigen Dingen. *In mediis urbibus, in popinis templo proximis, diebus quamlibet festis potatur, cantatur, saltatur, pugnatur tanto strepitu tantoque tumultu, ut*

---

[1]) Vergl. über die Wallfahrten Henne am Rhyn, deutsche Kulturgesch. II p. 8.
[2]) Vergl. Loose, Aus dem Leben der *Charitas Pirkheimer*, Dresden 1870, p. 14.
[3]) Platter, Autobiographie, herausgeg. von Fechter, Basel 1840, p. 69.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nec sacrum peragi nec sacra concio possit exaudiri. Iidem si eodem tempore consuissent calceum aut si in die Veneris gustassent suillam, capitis accerserentur.[1])

Trotz dieser Veräufserlichung war das deutsche Volk, anders als das italienische, noch voller Religiosität, wie uns das ganze 16. Jahrhundert zeigt. Man empfand die auferlegten fremden Fesseln und suchte von ihnen loszukommen; an dem Hafs gegen Rom, wie Berger sagt,[2]) ist das deutsche Nationalgefühl des ausgehenden Mittelalters grofs geworden, wie das des 18. und 19. Jahrhunderts an dem Hasse gegen Frankreich. Mit welcher elementaren Gewalt die religiösen Fragen alle Schichten des Volks ergriffen, nachdem sie von Luther einmal angeregt waren, ist weltbekannt. Sucht doch auch Erasmus gegen den Vorwurf, dafs er in der Ichthyophagie einen Fleischer und einen Salzfischhändler über theologische Fragen disputieren läfst, sich mit der allgemeinen Teilnahme des Volks an solchen Fragen zu entschuldigen. Er sagt in dem Nachwort *de utilitate colloquiorum* über das erwähnte Gespräch: *Quod si quis calumnietur personis sordidis affingi theologicam disputationem; ab his talia nunc in omnibus conviviis disputantur.*

Der Kirche kam es, wie wir sahen, in erster Linie auf die Unterwerfung unter äufsere Formen an. Indem das Volk sich daran gewöhnt hatte, diese Formen als die Hauptsache zu betrachten, war sein Gewissen gegenüber den Forderungen einer ernsten christlichen Sittlichkeit in apostolischem Sinne verhältnismäfsig stumpf geworden, wie in der Gegenwart dieselbe Erscheinung als eine Folge des Unglaubens in ganz ähnlicher Weise hervortritt. Der Gehorsam gegen die äufseren kirchlichen Gebote hatte im Mittelalter einen hohen pädagogischen Wert gehabt, wenigstens so lange ein ernster Sinn in dem grösseren Teile der Geistlichkeit lebte, welcher den ethischen Forderungen des Christentums gerecht zu werden versuchte, und so lange nicht die Kirche selbst die Verwirrung in den Gemütern über die christlichen Pflichten schuf, dadurch, dafs sie z. B. gelegentlich den Bruch geschworener Eide verlangte. Mit dem Siege des Papsttums über das Kaisertum war der ernste Sinn verschwunden. Das Gefühl der Sicherheit hatte die Geistlichkeit zur Entartung und zu immer geringerer Beachtung des Sittengesetzes verführt. Nun bleibt aber die Entwicklung der Weltgeschichte nicht stehen. Was in früheren Zeiten ertragen worden war, fand allmählich immer gröfseren Widerspruch. Sittliche Forderungen wurden erhoben, aber nicht von dem Kirchenregiment, sondern im Gegensatz zu dem herrschenden System, welches seinerseits der sittlichen Trägheit Vorschub leistete. Der Individualismus, welcher ohne Rücksicht auf äufsere Vorschriften menschlicher Autoritäten den einzelnen unbedingt für sein sittliches Leben verantwortlich macht, mufste zur Anerkennung gelangen, wenn die christliche Welt nicht in Fäulnis geraten sollte.

Die niedrigen sittlichen Anschauungen, welche weit in das Mittelalter zurückreichen und welche höher zu heben sich das Kirchenregiment in keiner ersichtlichen Weise bemühte, geifselt Erasmus mehrfach. *Ubi non gravius punitur quamvis leve furtum,* sagt er in der Ichthyophagie, *quam adulterium? Nemo lubens cum eo consuetudinem habet, qui semel furti aspersus est infamia: cum eo, qui coopertus est adulteriis, pulchrum est habere familiaritatem.* Trübe ist nach Erasmus das Bild seiner Zeit, wenn man fragt, wie es mit der Gewissenhaftigkeit, mit Treu und Glauben stand. Eine Stelle aus dem Gespräch *de rebus ac vocabulis* möge hierzu Platz finden! Beatus: *Quid interest inter eum, qui rem tuam tollit e scrinio, et*

---

[1]) Aus der Ichthyophagie.

[2]) Berger, Kulturaufgaben der Reformation, Berlin 1895, p. 51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

inter eum, qui depositum abjurat? Bonifacius: *Nihil, nisi quod scleratior est, qui spoliat etiam fidentem.* Be. *At quam pauci sunt, qui depositum reddunt; aut si reddunt, non dant integrum?* Bo. *Opinor esse perpaucos.* Be. *Nemo tamen istorum ferat furis vocabulum, cum rem non horreant.* Bo. *Admodum.* Be. *Iam mihi reputa, quid vulgo fiat in tractandis pupillorum bonis, in testamentis ac legatis, quantum haereat digitis tractantium.* Bo. *Frequenter totum.* Be. *Furtum amant, vocabulum detestantur.* Dafs unter der Herrschaft solcher Anschauungen damals ebenso wie in der Gegenwart der Selbstmord häufig war, kann uns nicht wunder nehmen. Erasmus deutet es an, wenn er im *funus* sagt: *cum videamus hodie tam multos sibi manus adferre.*

Formell hatte die Kirche noch die Herrschaft, aber die Gemüter der Menschen waren ihr längst entfremdet. Wie hätten sonst die Bauern schon 1476 jenes furchtbare Lied singen können, in dem es hiefs: „wir wollen Gott im Himmel klagen, dafs wir die Pfaffen nit sollen zu Tode schlagen"?[1]) Allerdings ging diese Bewegung der Bauern, welche sich an den Namen des Paukers von Niklashausen knüpft, ein Vorspiel des Bauernkrieges, nicht blofs gegen die Geistlichkeit, sondern auch gegen die Fürsten und Herren, die, wie sie hofften, einstmals noch um einen Tagelohn arbeiten sollten. Was Wunder auch, da abgesehen von den anderen Gründen dieser Strömung auch die Kirche es so arg versäumt hatte, Vornehm und Gering zur ernsten Arbeit an sich selbst anzuhalten! Die revolutionäre Gärung, die Anmafsung, nichts Höheres über sich anerkennen zu wollen, ist in allen Schichten der Gesellschaft verbreitet, *sed,* sagt Erasmus in der *concio, videas plerumque pauperes arrogantissimos.*

Doch gehen wir von den ernsten auf die harmloseren Seiten des Lebens über! Der Kleiderluxus wird oft in den Colloquien hervorgehoben. In der *uxor μεμψίγαμος* bewundert Xanthippe das neue Kleid ihrer Freundin Eulalia. *Nihil jam diu vidi elegantius. Suspicor pannum esse Britannicum.* Eu. *Lana Britannica est, tinctura Veneta.* Xa. *Mollities byssum superat. Quam vero blandus purpurae color!* In den *Franciscani* spottet er über die langen Schleppen der Frauenkleider, indem er eine seiner Personen sagen läfst: *quis non ridet, quoties videt feminas onustas longa vestis coronide, quae nobilitatem generis caudae longitudine metiuntur? Quanquam hoc non pudet imitari quosdam Cardinales dumtaxat in palliis.* Ganz ergötzlich klagt im *senatulus* Cornelia, dafs die Kleiderordnungen, wonach sich die verschiedenen Stände von einander unterscheiden sollen, gar nicht beachtet werden. *Si vix equiti nupta caudam trahit ulnarum quindecim, quid faciet Ducis aut Comitis uxor?* Die Frauen kleiden sich in Seide und Zobelpelz, *cum interim maritus domi consuat calceos.* Dieses Gespräch bietet überhaupt manche interessante Einzelheiten über die weibliche Tracht. Zur Begründung ihrer Klage erwähnt Cornelia, dafs die Frauen des Adels umsonst mit den Moden gewechselt hätten; alles sei von den Bürgerlichen nachgeahmt worden: *tantem demiserunt crines in frontem; protinus et hoc imitatae sunt plebeiae.*

Ähnlich wie die Frauen liebten auch die Männer prunkvolle Kleidung. Erasmus berührt den männlichen Luxus wenig, hauptsächlich nur im *ἱππεὺς ἄνιππος,* wo dem Harpalus, der für einen Edelmann angesehen sein möchte, sein Freund den Rat giebt, sich nicht in Wolle, sondern womöglich in Seide zu kleiden. Derselbe findet es für den genannten Zweck auch nötig einen Ring mit einem Edelstein am Finger zu tragen und rät ihm, eventuell sich mit gefälschter Ware

[1]) Lamprecht, Deutsche Gesch. V, p. 112.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu schmücken, die demnach damals wie heute Absatz gefunden haben mufs. *Parvo canstat,* sagt er, *anulus aereus inauratus cum gemma factitia.*

Auch in anderer Beziehung verwischte sich die feste Sitte früherer Zeiten, indem das weibliche Geschlecht die ihm früher gezogenen Schranken nicht mehr achtete und dem männlichen nachzuahmen begann, ein Anfang von Emanzipation. So bemerkt Quirinus im *ἀστραγαλισμός* von den Mädchen: *aleam, chartas aliosque masculos lusus affectant.* Dabei wurde aber doch die Frau innerlich gering geschätzt. Es fehlte zwar nicht an hochgebildeten Frauen, und Janssen (I. p. 83—85) führt neben Charitas Pirkheimer noch eine namhafte Anzahl anderer auf, auch fanden die jungen Mädchen in Klosterschulen zum Teil eine gute Erziehung,[1]) aber dem Zeitgeschmack der Männer war die Hochachtung der Frau, die wir zuweilen im Mittelalter z. B. in der Zeit der Ottonen finden, verloren gegangen, und die grofse Mehrheit verlangte in der Frau nur noch ein Spielzeug zu sehen, auch ein Zeichen der niedrigen Sittlichkeit. Deshalb fand man es unpassend, *feminam scire Latine;*[2]) denn dies stand im Widerspruch zu der niedrigen Wertschätzung des Weibes. Im *senatulus* klagt Cornelia: *res huc devenit, ut viri nos paene pro delectamentis habeant vixque hominis vocabulo dignentur.* Eben dieselbe Sprecherin sagt später von den Männern: *nos summovent ab omni dignitate ac tantum non pro lotricibus et cocis habent.* Die verheirateten Frauen rächten sich dafür, dafs sie nicht mehr die Vertrauten ihrer Männer waren, dann wohl durch ihr geläufigeres Mundwerk. *Ubi lingua res geritur, ne septem quidem viri pares sunt uni feminae,* heifst es in der *puerpera.*[3])

Der Nationalfehler der Deutschen, das Übermafs im Essen und Trinken, tritt im 16. Jahrhundert noch stärker als in früheren Zeiten hervor. Es ist fast unglaublich, was über die Menge der Gerichte bei Festtafeln berichtet wird.[4]) Aber auch bei einfacheren Gelegenheiten in bürgerlichen Kreisen war die Masse der Speisen eine sehr beträchtliche. Unter diesen Umständen kann man sich nicht wundern, wenn die Deutschen zu ihren Mahlzeiten viel Zeit brauchten. Erasmus sagt in der *Opulentia sordida: Germanis vix sufficit hora in jentaculum, tantundem in merendam, sesquihora in prandium, duae horae in coenam;* das macht für den Tag $5^1/_2$ Stunden zum Essen.

Noch schlimmer stand es mit dem Trinken. In den *epistolae obscurorum virorum*[5]) heifst es von einer Gegend: *est consuetudo, quod in die habent semper duas zechas, una vocatur civium zecha et incipit hora duodecima et manet usque ad horam quartam sive quintam: altera vocatur nocturnalis et postzecha, quae a quinta hora incipit et durat interdum ad octavam, nonam et decimam horam, interdum etiam durat usque ad duodecimam et primam horam.* Der darauf verwandten Zeit entsprachen die Quantitäten der vertilgten Getränke. Wie die akademische Jugend unserer Tage in dem massenhaften Trinken eine Virtuosität zu gewinnen sucht und die Anfänger durch das Zutrinken eines bestimmten Quantums dazu anlernt, so war dies im 16. Jahrhundert noch überall verbreitet. *Praebibo tibi dimidiatam pateram,* heifst es im *convivium profanum* des Erasmus, und wer den drei Mafs fassenden „Willekumm" auf dem Schlosse Ambras

[1]) Vergl. Loose, Charitas Pirkheimer p. 7. 14.

[2]) In dem Gespräch *abbatis et eruditae.*

[3]) Vergl. über den Mangel einer richtigen Wertschätzung der Frau im 16. Jahrh. Lamprecht, Deutsche Gesch., V p. 123—24, der mir nur über das Mittelalter zu einseitig zu urteilen scheint.

[4]) Vergl. Henne am Rhyn, Kulturgesch. II, p. 74.

[5]) Epist. obsc. vir. vol. II. Petrus Charitatis cursor in grammatica etc. M. Ortuino Gratio.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesehen hat, wird sich vielleicht eine der Wahrheit entsprechende Vorstellung machen, was damals eine Halbe zu bedeuten hatte. Es mufs arg gewesen sein, wenn es wahr ist, was Polygamus im *colloquium senile* von den Kutschern sagt: *admodum diluculo venias oportet, si sobrium aurigam velis.* — Die Gewöhnung an übermäfsiges Essen und Trinken wirkte vielleicht auch auf den riesigen Leibesumfang hin, der an den Deutschen im Unterschiede von anderen Völkern hervorgehoben wird. In dem Gespräche Charon sagt dieser Fährmann der Unterwelt, nach Erwähnung des geringen Körpergewichts der Franzosen und Spanier: *E Britannis, e Germanis belle pastis veniunt aliquoties tales, ut nuper periclitatus sim decem duntaxat vehens, et nisi jacturam fecissem, perieram una cum cymba, vectoribus et naulo.*

Die Mahlzeit wurde mit einem Tischgebet eröffnet.[1]) Trotz der Vorliebe für die Quantität fehlte es doch auch nicht an feinem Sinn für die Qualität. So redet Erasmus in Bezug auf das Weintrinken im *convivium profanum* von solchen, *qui negant vinum esse probandum, nisi quod placeat quatuor sensibus: oculis colore, naribus odore, palato sapere, auribus fama et nomine.* Indessen empfiehlt er doch nur zweijährigen Wein; vom vierjährigen behauptet er schon: *vapescit ac desipiscit senio; aetate vigor evanuit,* ein Urteil, welches gegenwärtig doch nur für gewisse leichte Weinsorten noch zutrifft. Vortreffliche Anstandsregeln erteilt er dem Gastgeber in dem *dispar convivium: Nihil incivilius, quam commemorare, quod cibi genus sit, qua coctum arte, quanti emptum. Idem de vino dictum puta. Quin extenuandum etiam modice, quod apponitur. Alioqui nimis diligens extenuatio apparatus idem agit quod ostentatio. Satis est bis aut ad summum ter dixisse: boni consulite.* Zur Unterhaltung bei der Mahlzeit rät er in demselben Gespräch: *inducito duos mimos sive γελωτοποιούς, qui sine voce ridiculum aliquod argumentum gesticulatione repraesentent.* Wir wissen auch sonst, wie beliebt derartige Aufführungen bei Tafel waren.

Gasthäuser, die im Mittelalter selten waren, gab es im 16. Jahrhundert in grofser Zahl. Dennoch war die Konkurrenz wohl nicht beträchtlich, denn wir ersehen aus dem Gespräche des Erasmus über die *deversoria,* dafs die Wirte eine sehr gebieterische Stellung gegenüber ihren Gästen einnahmen, diese sich nur als geduldet empfanden. *Advenientem,* heifst es in dem erwähnten Gespräche, *nemo salutat, ne videantur ambire hospitem... Ubi diu inclamaveris, tandem aliquis per fenestellam ... profert caput, non aliter quam e testa prospicit testudo. Is rogandus est, an liceat illic deversari. Si non renuit, intelligis dari locum. Rogantibus, ubi sit stabulum, mota manu commonstrat. Illic licet tibi tuum equum tractare tuo more. Nullus enim famulus manum admovet.... Si quid causseris, statim audis: si non placet, quaere aliud deversorium.... In hypocausto exuis ocreas, induis calceos; mutas, si voles, indusium; vestes pluvia madidas suspendis juxta hypocaustum; ipse te admoves, ut sicceris. ... Frequenter in idem hypocaustum conveniunt octoginta aut nonaginta pedites, equites, negociatores, nautae, aurigae, agricolae, pueri, feminae, sani, aegroti. ... Alius ibi pectit caput, alius abstergit sudorem, alius repurgat perones aut ocreas.* Diese Schilderung gilt übrigens nur von den deutschen Wirtshäusern. *Apud Gallos,* lesen wir in demselben Gespräche, *designant cubicula, ubi si exuant, extergant, calfaciant aut quiescant etiam, si libeat.* Am Abend, fährt die Beschreibung des deutschen Gasthauses fort, tritt ein alter Diener herein und zählt die Gäste. *Quo plures adesse videt, hoc vehementius*

---

[1]) Vergl. hierüber in den Colloquien das *convivium profanum,* das Gespräch nach den *formulae accusandi,* den *Epicureus.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

accenditur hypocaustum, etiamsi alioqui sol aestu sit molestus. Haec apud illos praecipua pars est bonae tractationis, si sudore diffluant omnes. Si quis non assuetus vapori aperiat rimam fenestrae, ne praefocetur, protinus audit: claude. Si respondeas: non fero, audis: quaere igitur aliud deversorium. So geht es weiter. Der Tisch wird gedeckt, dann warten die Gäste geduldig etwa noch eine Stunde, bis die Speisen aufgetragen werden. Klagt einer über den sauren Wein, so sagt ihm der Wirt: *hic deversati sunt tot Comites et Marchiones neque quisquam questus est de vino meo: si non placet, quaere tibi aliud deversorium.* Nicht von Geschäftsrücksichten, sondern von einem rohen Begriffe der Gastfreundschaft gingen die Wirte aus. Daraus erklärt sich auch das Folgende: *Amant eos, qui bibunt largius, cum nihilo plus solvat ille, qui plurimum hauserit vini, quam qui minimum.* Sind die Gäste vom Wein erst warm geworden, so entsteht ein Heidenlärm. *Cantu, garritu, clamore, saltatione, pulsu faciunt, ut hypocaustum videatur corruiturum neque quisquam alterum audiat loquentem. At interea videntur sibi suaviter vivere: atque illic desidendum est volenti nolenti usque ad multam noctem. ... Quod si quis ex itinere lassus cupiat mox a coena petere lectum, jubetur exspectare, donec ceteri quoque eant cubitum.* Das Bett selbst ist unreinlich; *lintea forte lota ante menses sex.* Eine ähnliche Andeutung findet sich in dem *conjugium impar.* In den *Franciscani* bekennt sich ein Wirt zur Weinverfälschung. Dafs die Gasthäuser im 16. Jahrhundert schon häufig ein Schild mit irgend einem Wappentiere zur Bezeichnung führten, ist bekannt. Im Anfang der Colloquia unter der Rubrik *Herilia* wird von dem Boten Cornelius gesagt: *Is plerumque est in Cervo; ibi potitat.*

Für die Erziehung der Jugend sind die *monita paedagogica* interessant, in welchen einem Knaben Anstandsregeln eingeschärft werden. Im Gespräch mit einem Erwachsenen soll er nicht versäumen, mit seiner Antwort auf die gestellte Frage eine ehrenvolle Bezeichnung des anderen, wie *domine*, zu verbinden. *Identidem modice flectas alterum genu, praesertim ubi responsum absolveris. ... Si quem praeteribis natu grandem, magistratum, sacerdotem, doctorem aut alioqui virum gravem, memento aperire caput nec pigeat inflectere genu. Itidem facito, cum praeteribis aedem sacram aut imaginem crucis. In convivio sic te praebebis hilarem, ut semper memineris, quid deceat aetatem tuam: postremus omnium admoveto manum patinae. Si quid datur lautius, recusato modeste: si instabitur, accipe et age gratias. ... Ne quid loquaris, nisi rogatus.* Wir sehen, wie alle diese Vorschriften ein Ziel im Auge haben, den Knaben in der Bescheidenheit zu erhalten. Die Schule war streng. In dem Gespräch *Euntes in ludum literarium* sagt ein Schüler: *Nisi adfuero in tempore ante recitatum catalogum, actum est de pelle mea. ... Et nosti praeceptoris saevitiam. Omnis illi noxa capitalis est. Nec magis parcit nostris natibus quam si corium esset bubulum.*

Gehen wir nun zu den einzelnen Berufsarten über! Die Ärzte, sagt Erasmus in der *puerilis pietas*, finden überall ihr Brot (*medicina ubivis terrarum certissimum viaticum est*). Aber geringes Vertrauen scheint er zu ihnen zu haben. In der *percontatio de variis* läfst er jemanden sagen: *si moriendum est, malo semel mori, quam tot pharmacis excarnificatus.* Seltsame Heilmittel wandten sie freilich auch an. *Docent medici,* sagt der Fischhändler in der Ichthyophagie, *nullas esse carnes tam efficaces, quin idem efficiat aurum potabile et gemmae.*[1]) Interessant für die Sitten des Standes ist die Schilderung der Ärzte in dem Sterbezimmer eines

[1]) Vgl. hierzu Kiesewetter, die Geheimwissenschaften, p. 82 ff., was Theophrastus Paracelsus über die medizinische Wirkung der *tinctura physica* und des *lapis philosophorum* behauptet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reichen *(im funus). Ubi mors jam certa sui signa dederat, medicorum chorus, qui diu curarant aegrotum, dissimulata vitae desperatione coeperunt mercedem poscere. ... Numerata pecunia clam submonuerunt proximos non procul abesse mortem: curarent ea, quae pertinerent ad animae salutem; nam de corporis incolumitate nihil esse spei. ... His actis abeunt in proximum cubiculum. ... Inter illos nihil convenerat de morbi genere: alius ajebat hydropem, alius tympanitem, alius apostema in intestinis, alius aliud atque aliud malum. ... Eam litem ut tandem finirent, per uxorem postularunt, ut sinerent exanimati corporis anatomiam fieri: id esse honorificum et solere vel honoris gratia fieri in magnatibus: deinde rem eam fore saluti multis idque ad meritorum ipsius cumulum accessurum: postremo pollicentur, suo sumptu se commercaturos triginta missas cessuras in commodum mortui.* Wir sehen, dafs diese Ärzte für ihre Wissenschaft auch Opfer bringen. *Id aegre quidem, sed tandem blanditiis uxoris ac propinquorum impetratum est.* Und welches Ergebnis hat nun später die Sektion? Natürlich läfst der Spötter Erasmus keinen der Ärzte Recht behalten. *Fragmentum plumbi inhaerebat diaphragmati. ... Uxor narrabat illum quondam ictum sphaerula bombardica* (der Verstorbene war Kriegsmann gewesen). — Dafs auch die Barbiere, wie noch heute, besonders auf dem Lande, sich mit Chirurgie befafsten, deutet eine Notiz in dem *conjugium impar* und eine Anmerkung im *Epicureus* an: *Nostra tempestate qui tonsores sunt, ut plurimum simul Chirurgicen exercent.*

Ausfälle gegen die römischen Juristen, welche, wie wir wissen, ein Gegenstand des Volkshasses waren,[1]) finden sich bei Erasmus begreiflicher Weise nicht. Durch seine Beschäftigung mit dem Altertum war ihm ja römische Rechtsanschauung vertraut. Über die äufseren Vorteile des juristischen Berufs sagt er in der *puerilis pietas: juris prudentia viam aperit ad dignitates.*

Desto ausführlicher verbreitet er sich über das Militär. Die Unsittlichkeit des Werbesystems tritt bei ihm in grelle Beleuchtung, wenn auch immerhin der Landsknecht relativ höher steht, als die früheren Söldner aus aller Herren Ländern. In der *confessio militis* sagt Hanno zu dem Landsknecht: *Te non patriae pietas, sed paedae spes pertraxit in bellum;* und dieser erwidert: *Fateor et arbitror paucos illuc ire sanctiore proposito.* Über die Gewaltthaten, die er sich im Felde erlaubt, sagt eben derselbe: *plus illic scelerum et vidi et patravi, quam unquam antehac in omni vita.* Auf die Bemerkung seines Freundes: *verum a sacrilegiis, opinor, temperatum est,* erwidert er: *imo illic erat sacrum nihil. Nec profanis parcitum est nec fanis.* Der Freund fafst den Eindruck, den er aus diesen Bekenntnissen gewinnt, kurz zusammen. *Praeclara ars,* sagt er, *incendere domos, diripere templa, violare sacras virgines, spoliare miseros, occidere innoxios.* Und zwar trat solche Zuchtlosigkeit, wie es in der Ichthyophagie heifst, nicht nur auf dem Kriegsschauplatze hervor, sondern auch in *profectione ad bellum et reditu a bello.* Von Strafen, welche für Vergehen im Felde verhängt wurden, nennt Erasmus in dem Gespräche *militis et Carthusiani* den Tod durch den Strang, durch das Schwert und durch Gasselaufen. *Tibi, si quid committas adversus leges imperatorias, aut pendendum est aut nudo inter intentatas in te lancearum cuspides eundum. Nam plecti capite beneficium est.* Eine andere schlimmere Strafe liegt aber in der Natur des unsittlichen Lebens. Das aus Raub und Beute übel erworbene Gut wird ebenso übel wieder verloren. *Quidquid,* sagt der Landsknecht zum Kartäuser, *ex salario, quidquid ex praedationibus, sacrilegiis, rapinis, furtis parare licuit, id totum absumebatur in vina, scorta et aleam.* Und schliefslich bleibt bei einem solchen Leben auch die furchtbare

[1]) Vgl. Lamprecht, Deutsche Gesch., V, p. 103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krankheit der *scabies Hispanica* nicht aus, wie der Landsknecht gesteht, so dafs ihm der Kartäuser zum Schlufs die trostlose Aussicht eröffnet: *ipse per omnem vitam putre cadaver circumferes.* Aber die Deutschen waren ein kriegerisches Volk; bei einem tapferen Manne sah man über vieles hinweg; die Waffe adelt. Nachdem der Sprecher in der Ichthyophagie die Greuelthaten des Kriegers geschildert, fährt er fort: *hunc generum adsciscimus, hunc quovis carnifice pejorem adamat virgo, et interpretamur etiam nobilitatem quaesitam scelere.*

Noch andere Methoden zur Bereicherung, als den einfachen Raub, kannten manche Führer der Landsknechte. Im *funus* findet sich in Bezug auf einen solchen Folgendes angegeben. Phaedrus: *Si satis hominem novi, magis auxit rem ingenii dexteritate quam violentia.* Marcolphus: *Qui sic?* Ph. *Callebat arithmeticam.* Ma. *Quid tum postea?* Ph. *Quid tum? apud principem supputabat militum triginta milia, cum vix essent septem milia. Deinde multis militibus nihil numerabat.* Ma. *Nae tu mihi magnificam narras arithmeticam.* Ph. *Deinde bellum arte ducebat solitus simul et ab hostium et amicorum vicis et oppidis pecuniam stipulari menstruam, ab hostibus, ne paterentur hostilia, ab amicis, ut illis liceret cum hoste pacisci.* Ma. *Agnosco morem vulgatum militum.* Wie die Frucht eines selbstsüchtigen Lebens stets der Unglaube ist, so wird letzterer im ἱππεὺς ἄνιππος geradezu als eine allgemeine Eigentümlichkeit des Kriegerstandes hingestellt: *nam militare est credere nihil hominis superesse post mortem praeter cadaver.*

Der Handel hatte sich seit der Zeit der Kreuzzüge immer grofsartiger entfaltet. Vergegenwärtigen wir uns die Bedeutung einer Notiz, welche Lamprecht bringt,[1]) dafs sich der Umsatz der Stadt Köln von etwa 37 Millionen Mark, wie hoch er im J. 1368 veranschlagt wird, auf etwa 210 Mill. Mark im J. 1464 gehoben habe, so liegt augenscheinlich eher die Gefahr vor, in Beurteilung des Handels jener Zeit unter der Wahrheit zu bleiben, als zu übertreiben. Im Hinblick auf diesen Aufschwung läfst Erasmus den Charon in dem nach ihm genannten Gespräche sagen: *Atqui mortales, ut audio, felicius negotiantur, qui favente Mercurio ditescunt intra triennium.* Freilich entgegnet Alastor darauf: *Sed iidem decoquunt nonnunquam.* Denn grofse Spekulationen wurden gemacht, und die Natur derartiger Berechnungen bringt es mit sich, dafs sie auch zuweilen fehlschlagen und dem Unternehmer Verderben bringen. Besonders blühte die Ringbildung, welche Monopolium genannt wurde.[2]) Selbstverständlich empfand das Publikum die Plünderung, welcher es von einem solchen Ringe unterworfen wurde. *Qui nummum tollit, pendet,* sagt Erasmus in der Ichthyophagie. *Qui fraudata moneta publica, qui monopoliis, qui usuris, qui mille technis ac fraudibus tam multos spoliant, inter praecipuos habentur.* Über die Habsucht der Kaufleute wird allgemein geklagt. Manche suchten auch durch offenkundigen Betrug, z. B. durch Verfälschung von Nahrungsmitteln, reich zu werden. In der *opulentia sordida* schildert Erasmus einen Geizhals, der solche Methoden anwendet. *Emebat triticum vitiatum, quod alius noluisset emere. Hic praesens statim lucrum, quia minoris emebat. Ceterum vitio medicabatur arte . . . Est argillae genus frumento non dissimile, quo videmus et equos delectari, dum et parietes arrodunt et ex lacunis ea argilla turbidis bibunt libentius. Ejus terrae tertiam partem admiscebat . . . Tritici vitium minus sentiebatur.* Der Entrüstung gegen solche Betrüger giebt Erasmus in der Ichthyophagie Ausdruck: *Qui uni cuipiam venenum porrigunt, ut venefici dant poenas legibus:*

---

[1]) Lamprecht, Deutsche Gesch., V, p. 54–55.
[2]) Lamprecht, Deutsche Gesch., V, p. 62.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

qui vinis infectis aut oleo vitiato populum inficiunt, impune faciunt. Immer blieb freilich dieser unlautere Handel nicht ungestraft, und die Obrigkeit schritt oft genug dagegen ein, wie wir aus demselben Gespräch ersehen, indem der Fleischer dem Fischhändler sagt: *quoties videmus ab agoranomis damnatas merces vestras* (verdorbene Fische) *conjici in flumen vobis indicta multa?* Der Fischhändler repliciert, auch Fleischer würden wegen Betrügerei bestraft: *quasi vero nullus unquam viderit multa percussum lanionem, quod porcum insincerum et linguae maculis leprae vitium profitentem vendiderit aut quod ovem aquis coenove suffocatam aut alioqui verminantes armos, lotione et circumlito recenti cruore vitium dissimularit.* Aus demselben Gespräche ersehen wir, was man von dieser Zeit kaum erwartet, dafs manche Obrigkeiten bereits darauf bedacht waren, die Luft in der Stadt nicht zu sehr durch schlechte Dünste verunreinigen zu lassen. *Dic mihi*, sagt der Fischhändler zu dem Fleischer, *cur in civitatibus bene institutis vetitum est intra moenia mactare tauros ac sues? Rectius etiam consuleretur saluti civium, si nec pecudes jugularentur. Cur laniis describitur certus locus, ne, si passim vivant, totam urbem reddant pestilentem?*

Dies wären die wichtigsten Berufsarten der städtischen Bevölkerung. Was die dienende Klasse betrifft, so interessiert vielleicht eine Notiz im *convivium profanum* über die bedeutenden Einkünfte, welche dieselbe aus den Trinkgeldern hatte. Jemand wird gefragt, woher er das Hirschwildbret habe, von dem er gesprochen. Er erwidert: *Midas, homo hominum, qui vivunt, liberalissimus nostrique amantissimns mihi misit dono: dono quidem, sed sic, ut ego minoris emam saepenumero.* Er. *Qui sic?* Ch. *Quia famulis plus dandum, quam daretur in macello vendenti.* Er. *Quae res cogit hoc facere?* Ch. *Tyrannus omnium violentissimus.* Er. *Quis iste?* Ch. *Mos.*

Die fahrenden Leute, welche ihre Kunst um Geld ausübten, Narren, Gaukler, Seiltänzer, sind schon oben als eine Unterhaltung bei der Mahlzeit erwähnt worden.[1]) In den Colloquien wird dieses Volk einige Male genannt. Einem unliebenswürdigen Wirt, der einige reisende Mönche von seiner Schwelle zurückweist, macht in den Franziskanern seine Gattin darüber Vorwürfe: *Scurras et sanniones recipis saepenumero: et hos extrudis?* Derartige Leute mufsten bekanntlich durch ihre Kleidung kenntlich sein. *Nonne moriones aliter vestiuntur, quam qui sapiunt?* sagt Conradus in demselben Gespräch. Den Theotimus, welcher in den *exequiae Seraphicae* seinem Freunde erzählt, er komme von einem Schauspiel, sagt dieser: *An spectasti funambulum aut praestigiarum artificem aut aliud huic simile?*

Den Bettlern wurde die Ausübung ihres Gewerbes noch in keiner Weise geschmälert. Sie füllten die Landstrafsen und suchten häufig durch den Schein von allerhand Gebrechen das Mitleid zu erregen. In den Colloquien enthält die *πτωχολογία* eine ironische Verherrlichung des Bettlerlebens. Irides wundert sich über das stattliche Aussehen seines Freundes Misoponus, der sich früher durch Betteln ernährt hat und ihm lange nicht vor Augen gekommen ist: *nam apud nos eras totus ulcerosus.* Mi. *Nimirum sum usus amicissimo medico.* Ir. *Quonam?* Mi. *Non alio quam me ipso, nisi si quem arbitraris mihi me ipso amiciorem.* Ir. *Atqui nesciebam te callere rem medicam antehac.* Mi. *Totum illum ornatum ipse pigmentis affixeram, thure, sulphure, resina, visco, linteis, cruore. Ubi visum est, quod affixeram, detraxi.* Ir. *O impostorem! nihil te videbatur miserabilius. Poteras in tragoedia sustinere personam Job.*[2])

---

[1]) Vergl. darüber Henne am Rhyn, Deutsche Kulturgesch., I, p. 406 ff. 484.

[2]) Vergl. über das Bettlerunwesen Janssen, Gesch. d. deutschen Volks, VIII, p. 283.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am befremdendsten erscheint uns gewöhnlich der Wahnglaube früherer Zeiten an die sogenannten Geheimwissenschaften, wie Astrologie, Chiromantie u. dergl., obschon selbst heute noch zuweilen Zigeunerinnen und weise Frauen ein gläubiges Publikum finden. Wenden wir uns zunächst zu der Chiromantie! Dafs diese Kunst im 16. Jahrhundert nicht allein von dem Publikum, sondern auch von manchen, welche sie ausübten, für eine wirkliche Wissenschaft angesehen wurde, ist unzweifelhaft. Wurden doch an der Universität zu Jena noch im Anfange des 18. Jahrhunderts Kollegien über Chiromantie gelesen![1]) Erasmus freilich berührt die Sache nur als einen Schwindel. In dem *colloquium senile* fragt Glycion seinen Freund: *quam artem circumferebas?* Pampirus: *Chiromanticam.* Gl. *Ubi eam didiceras?* Pa. *Quid refert?* Gl. *Quo praeceptore?* Pa. *Eo, qui nihil non docet, ventre. Praedicebam praeterita, futura, praesentia.* Gl. *Et sciebas?* Pa. *Nihil minus: sed divinabam audacter, idque tuto, videlicet prius accepto pretio.* Polygamus: *An ars tam ridicula poterat alere te?* Pa. *Poterat et quidem cum duobus famulis. Tantum est ubique fatuorum et fatuarum.* In dem Gespräch *amicitia* erwähnt Erasmus auch den Glauben an Astrologie und magische Künste. *Sunt, qui felicitatem petant a magicis artibus, sunt, qui ab astris.* Natürlich verhält er sich auch gegen diese Pseudowissenschaften unbedingt ablehnend.

Sehr verbreitet war im 16. Jahrhundert der Glaube an die Alchymie, diese Stiefschwester der Chemie, für die ja aus den alchymistischen Experimenten mancher unbeabsichtigte wissenschaftliche Gewinn abgefallen ist. Die sieben alten Metalle wurden in eine mystische Beziehung zu den Planeten gesetzt, wobei das Gold der Sonne, das Silber dem Monde, das Blei dem Saturn, das Zinn dem Jupiter, das Eisen dem Mars, das Kupfer der Venus, das Quecksilber dem Merkur entsprach. Dabei wurde alles in das Dunkel des Geheimnisses gehüllt, so dafs der *Mercurius philosophorum* keineswegs dem einfachen Quecksilber entsprach, sondern erst von dem Kundigen hergestellt werden mufste. Paracelsus, der Zeitgenosse des Erasmus, sagt, aus dem Blut des roten Löwen (vermutlich einem Eisenpräparat) und des Adlers Gluten (Antimonchlorid) werde der Stein der Weisen gewonnen. Die Alchymisten behaupteten nun, mit diesem Stein der Weisen oder der *tinctura physica* das menschliche Leben bedeutend verlängern zu können.[2]) Auf dieses Vorgeben bezieht sich eine Stelle der Colloquien, in dem *diluculum: Nonne pro deo haberes alcumistam, qui posset decem annos vitae summae adjicere et provectiorem aetatem ad adolescentiae vigorem revocare?*

Am bekanntesten jedoch ist die Alchymie als die Kunst, welche sich anheischig machte, das Gold auf künstlichem Wege, durch Mischung oder Verwandlung anderer Metalle herzustellen. An Zweiflern fehlte es natürlich nicht, wie denn Papst Leo X. einem Poeten, der ihm ein alchymistisches Gedicht überreichte, zum Danke einen leeren Beutel verehrte mit dem Bedeuten: wer diese Kunst verstehe, dem fehle nur der Beutel, sein Gold darin zu bergen.[3]) Immerhin war die Menge der Gläubigen grofs, und die Fürsten erliefsen, um sich nicht den gehofften Gewinn entgehen zu lassen, gesetzliche Verbote gegen das private Experimentieren der Alchymisten. *Scis*, sagt Erasmus in den Alcumistica, *apud nos capitale esse, si quis alcumisticam exerceat absque principis permissu.* Es ist natürlich, dafs Gauner aus diesem Glauben Nutzen zu ziehen suchten.

---

[1]) Kiesewetter, Geheimwissenschaften, p. 425.
[2]) Vergl. Kiesewetter, Geheimwissenschaften, p. 82 ff., besonders p. 89—90.
[3]) Kiesewetter, Geheimwissenschaften, p. 75.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem eben genannten Gespräche läſst sich der geizige Balbinus von einem solchen Abenteurer täuschen. Er fragt den Alchymisten, wie viel Zeit das Experiment etwa kosten werde. Dieser giebt ein Jahr an, und beide werden einig, *hac lege, ut ille suppeditaret operam, Balbinus sumtum . . . . . Jam illico numeratur pecunia, unde artifex mercaretur ollas, vitra, carbones reliquaque, quae ad instruendam officinam pertinent. Ibi noster alcumista suaviter in scorta, aleam et compotationes decoquit eam pecuniam.* Auf die Beschwerden des Balbinus, daſs er das Werk nicht angreife, antwortet er ausweichend. *Tandem coepit adornari fornax. Hic rursus erat opus novo auro velut illecebra venturi auri. Siquidem ut piscis non capitur absque esca, ita aurum alcumistis non provenit, nisi pars auri admisceatur.* Als nach einiger Zeit Balbinus wieder ungeduldig wird, gesteht der Betrüger, beim Kauf der Kohlen habe er sich versehen. Er habe Kohlen aus Eichenholz genommen, es müſste aber Tannenholz oder Haselstaude sein. *Data nova pecunia, mutati carbones.* Später findet er wieder andere Entschuldigungsgründe; die Gläser seien nicht so gewesen, wie sie sein müſsten. *Etenim ut non ex quovis ligno Mercurius fingitur, ita non quibuslibet vitreis conficitur aurum.* Dem Balbinus geht es, wie einem Spieler, je mehr er schon verloren hat, um so hitziger wird er auf den erwarteten Gewinn. *Mutatis vitreis tertia instaurata est officina.* Der Alchymist erklärt es für förderlich, einem berühmten Heiligtum der Jungfrau Maria eine Geldspende zu machen, und erbietet sich zur Reise dahin. Die Sache leuchtet dem Balbinus ein. *Suscepit religiosam profectionem alcumista, nimirum in proximum oppidulum, atque illic votivam pecuniam decoxit in ganeis.* Um es kurz zu machen, zuletzt werden dem Balbinus durch einen Freund, der den Gauner schon von einem andern Orte her kennt, die Augen geöffnet, und dieser verabschiedet den Hallunken, ja, er giebt ihm noch Reisegeld unter der Bedingung, nichts auszuplaudern, um nicht selbst zum Gespött der Leute zu werden. In ähnlicher Weise wird in der *πτωχολογία* das Verfahren geschildert. Der hier auftretende Schwindler erklärt, daſs aus dem Miſserfolge seiner alchymistischen Experimente für ihn selbst keine Gefahr erwachse *jam numerata pecunia.* Als einen Grundsatz seiner Existenz bezeichnet er es, *non diu haerere in eodem loco.*

Wenn es mir in dem Vorstehenden gelungen sein sollte, für das kulturgeschichtliche Material, welches die Colloquien des Erasmus enthalten, Interesse zu erwecken, so würde ich meinen Zweck erreicht haben. Von dem unübertrefflichen heiteren Humor des berühmten Humanisten und seiner anmutenden Schreibweise ist es überhaupt nicht möglich in bloſsen Auszügen ein richtiges Bild zu geben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem eben genannten Gespräche läſst olchen Abenteurer
täuschen. Er fragt den Alchymisten, w en werde. Dieser
giebt ein Jahr an, und beide werden *operam, Balbinus*
sumtum . . . . . Jam illico numeratur s, vitra, carbones
reliquaque, quae ad instruendam offici suaviter in scorta,
aleam et compotationes decoquit eam pec binus, daſs er das
Werk nicht angreife, antwortet er ausw *nax. Hic rursus*
erat opus novo auro velut illecebra ven pitur absque esca,
ita aurum alcumistis non provenit, nisi iger Zeit Balbinus
wieder ungeduldig wird, gesteht der B er sich versehen.
Er habe Kohlen aus Eichenholz genomı Haselstaude sein.
Data nova pecunia, mutati carbones. S ligungsgründe; die
Gläser seien nicht so gewesen, wie sie s *is ligno Mercurius*
fingitur, ita non quibuslibet vitreis confi wie einem Spieler,
je mehr er schon verloren hat, um so Gewinn. *Mutatis*
vitreis tertia instaurata est officina. D einem berühmten
Heiligtum der Jungfrau Maria eine Gel zur Reise dahin.
Die Sache leuchtet dem Balbinus ein. *nista, nimirum in*
proximum oppidulum, atque illic votiva s kurz zu machen,
zuletzt werden dem Balbinus durch eine einem andern Orte
her kennt, die Augen geöffnet, und di er giebt ihm noch
Reisegeld unter der Bedingung, nichts Gespött der Leute
zu werden. In ähnlicher Weise wird in ert. Der hier auf-
tretende Schwindler erklärt, daſs aus de xperimente für ihn
selbst keine Gefahr erwachse *jam nume* einer Existenz be-
zeichnet er es, *non diu haerere in code*

Wenn es mir in dem Vorstehenden hichtliche Material,
welches die Colloquien des Erasmus enth ich meinen Zweck
erreicht haben. Von dem unübertreffl Humanisten und
seiner anmutenden Schreibweise ist es ü zügen ein richtiges
Bild zu geben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf